

# GRIGORY SOKOLOV

## SCHLESWIG-HOLSTEIN MUSIK FESTIVAL

KIEL, 12.7.2010

### PROGRAMM

**J.S. BACH** Partita n. 2 in C minor  
**J. BRAHMS** Fantasie op. 116  
**R. SCHUMANN** Sonata in F minor op. 14

14.7.2010

WELT  ONLINE

## Priester am Piano hält Andacht im Kieler Schloss

von Peter Krause

Man möchte einfach schweigen und sich tief verneigen vor diesem Priester am Piano, der zu Beginn seines SHMF-Recitals den Konzertsaal des Kieler Schlosses ganz weit abdunkeln lässt. Vor dem Auftritt des Grigory Sokolov entsteht so eine Stimmung, die man im durchaus religiösen Sinne andächtig nennen mag. Keine Äußerlichkeit stört jetzt die Produktion und Rezeption seiner Kunst, keine effektheischend verzückte Geste doppelt sein unerhört zart abgeschattiertes Pianissimo.

Hier gilt's der Kunst, so unbedingt, so bestimmt, so tief- und zu Herzen gehend wie nur bei den selten werdenden Künstlern der einstigen Sowjetunion, denen der Markt wenig, die Musik dafür alles bedeutete. Gleich einem Gottesdienst spielt er zu Beginn seinen Bach, als Musik der inneren Reinigung, der Loslösung von den Verspannungen des Alltags und der überreizten Hörnerven.

Sokolovs Exerzitium mit Bachs "Partita Nr. 2 c-Moll BWV 826" bewirkt eine wundervolle Schärfung der Wahrnehmung: mal für eine einsame fallende Sekunde, mal für einen gewagten Harmoniewechsel, mal für eine sonst gern vernachlässigte Mittelstimme, natürlich immer wieder auch für die unverhofften "schönen Stellen". Der St. Petersburger Ausnahmepianist spürt das Große im Kleinen auf, man meint die von Bach einst unbewusst erfüllten Prinzipien des Goldenen Schnitts zu erkennen.

Bachs musikalisch mannigfache Einfälle, die pralltrillerverzierten Seufzer oder das Furioso einer Fuge gewinnen dank Sokolovs Meisterhänden eine vor Inspiration sprudelnde göttliche Klarheit. Eine klassische Katharsis mit den Gefühlswelten der Romantik verwirklicht Sokolov dann bei Brahms. Die "Fantasien op. 116" motivierten Sokolov einmal mehr, so ziemlich alle Ausdrucks- und Anschlagvarianten zu testen: vom frühimpressionistischen Glasperlenspiel bis zur lisztischen Monumentalität reicht die Skala der Extreme, die Sokolov hier nun beherzt erklimmt. Da soll noch mal jemand behaupten, der Hanseat Brahms sei doch bloß einer akademisch trockenen Formalästhetik verhaftet gewesen: Zumal in seinem Spätwerk zählt nicht mehr die zwingende musikalisch-mathematische Logik, sondern die bezwingende Authentizität des Affekts.

Es ist dieser Reichtum der poetischen Klanglandschaften, die Sokolov mit seinem Anspruch der pianistischen Freiheit beherzt durchschreitet - als ein Schwärmer und Romantiker, der durch diese Kunst hindurchgegangen sein muss, um sie nun als kongenialer Nachschöpfer wie neu hervorzubringen. All den gewagten Harmonien und den gleichsam verrückten Sehnsuchtsverhalten schenkt dieser womöglich größte Meister des Klavierspiels unserer Zeit jenes Moment des Improvisatorischen, eben des Fantastischen, das der alte Brahms hier im Sinn gehabt haben muss.

Robert Schumanns "Sonate f-Moll op. 14" lebt von einer Brahms durchaus verwandten Kühnheit des ideensprudelnden Entwurfs, die Sokolov zum Schluss nicht minder groß gedacht in die Tat umsetzt. Es ist kein Werk des schnellen Gefallens, es verlangt ganz das offene Sich-Einlassen. Derart disponiert konnte man sich gar nicht satt hören. Sokolovs Spiel der unerschöpflichen, gebildeten Sinnlichkeit macht den Rezensenten schweigen, der demütig erkennen muss: Wo Worte enden, beginnt die Musik.